

20 000 Teilnehmer erwartet

Landesturnfest findet 2012 in Heilbronn statt

Heilbronn wird Gastgeber des 6. baden-württembergischen Landesturnfestes im Jahr 2012. Den Zuschlag erhielt die 120 000 Einwohner zählende Stadt in der gestrigen Präsidiumssitzung des Schwäbischen Turnerbundes.

Zu dieser größten Breitensport-Veranstaltung in Baden-Württemberg, seit 2001 gemeinsam vom Schwäbischen und Badischen Turnerbund organisiert, werden vom 24. bis 28. Mai bis zu 20 000 aktive Teilnehmer und mehr als 300 000 Tagesbesucher erwartet. Neben zahlreichen Wettkämpfen und Turnieren (von Turnen bis Beach-Volleyball) bietet das Landesturnfest ein attraktives Rahmenprogramm von Schauvorführungen über Sportlermesse bis zu einem großen Stadtfest.

„Landesturnfeste haben in Heilbronn eine lange Geschichte – seit 1846 war die Stadt bereits sieben Mal Ausrichter dieser Großveranstaltung. Zuletzt im Jahr 1989“, freut sich STB-Präsident Rainer Brechtken schon jetzt auf das Turnfest. Sportler und Besucher erfahren hier auf eine Stadt mit viel Erfahrung und Begeisterung für den Turnsport.

Das Fest kommt im Jahr 2012 zu einem besonderen Jubiläum nach Heilbronn: Der Turngau feiert dann sein 150-jähriges Bestehen.

Oberbürgermeister Helmut Himmelsbach blickt der Gastgeberrolle mit großer Vorfreude entgegen: „Wir sind froh, wieder Gastgeber eines Landesturnfestes zu sein. Gemeinderat und Verwaltung standen in Absprache mit den Sportvereinen von Anfang an geschlossen hinter meinen Bemühungen, uns um dieses sportliche Event zu bewerben. Ich bin sicher, dass wir wieder ein tolles und fröhliches Fest mit vielen Kindern und Jugendlichen erleben werden. Jedenfalls werden wir uns mit den Vereinen und dem Stadtverband für Sport als begeisterte und begeisternde Gastgeber präsentieren.“

Die städtische Förderung sieht einen Zuschuss von 450 000 Euro vor. Außerdem übernimmt das Rathaus Mietkosten von Sportanlagen von 480 000 Euro. Weitere 40 000 Euro schießt Heilbronn für Busfahrten innerhalb der Stadt zu. (jof)

Der praktische Teil der Meisterprüfung fand im TSG-Zentrum in Sontheim statt

Ein Stuck-Himmel wie mit Sternen

Von Heiko Fritze

Gruppenarbeit statt Einzelstück lautet alljährlich die Devise im praktischen Teil der Meisterprüfung im Stuckateurhandwerk. 20 angehende Meister arbeiteten dazu in der abgelaufenen Woche auf drei Baustellen, unter anderem im TSG-Hofwiesenzentrum in Sontheim.

Das soll einmal die sternenzeltartige Kuppel im Ruheraum sein? Zurzeit erinnert die Decke hier mehr an eine überdimensionale Spaghettipresse: Überall hängen Plastikschüre aus dem Halbrund, das sich gerade mal 1,60 Meter über dem Boden befindet. Sauna-artige Wärme füllt den Raum, in dem die fünf Männer in weißer Kluft seit fast zwei Wochen arbeiten. Die Kuppel ist ihr Werk, ebenso wie die gesamte Decke mit ihren Zierleisten. Wenn ihre Arbeit zur Zufriedenheit der Prüfer ausfällt, steht am Ende der Mühen der Meisterbrief.

Heilbronn ist da einzigartig, sind sich die jungen Männer einig. Darum ist Wilhelm Weis eigens aus Niederbayern für ein Jahr an den

Neckar gekommen, um an der Berufsfachschule die Schulbank zu drücken. „Ich möchte mich hinterher in meiner Heimat selbstständig machen“, erzählt der 29-Jährige. „Vor allem im Bereich Restaurierung. Und hier in Heilbronn werden noch alte Techniken unterrichtet, die ich dafür brauche.“

Auch Artur Kleiner aus Aalen setzt mehr auf Sanierung als auf „Quadratmeter-Putzerei“, wie er es nennt. Der 42-Jährige ist der Zweitälteste im Kurs. „Ich bin schon seit 13 Jahren selbstständig mit einer eigenen Firma“, erzählt er. „Aber dann ist mir mein Meister gestorben, und jetzt muss ich den Brief eben selbst machen.“ Auch er musste dazu ein Jahr in die Schule – momentan ruht daher die Firma, seine fünf Mitarbeiter mussten sich eine andere Stelle suchen. „Jetzt muss ich alles wieder aufbauen“, ahnt Kleiner. „Aber Restaurierung machen in meiner Region wenige.“

Dass die Prüflinge von Potsdam bis Passau kommen, sieht Ulrich Rank gerne. „Der Ruf der Heilbronner Schule ist ein sehr guter“, sagt der Vorsitzende des Prüfungsaus-

schusses. Viele Techniken würden deutschlandweit nur noch hier unterrichtet. Und eben am Tag der Meisterprüfung auch in die Praxis umgesetzt. „Wir suchen uns daher gerne Baustellen der öffentliche Hand aus“, berichtet Werkstattleiter Alexander Lang. „Damit die Leute auch etwas davon haben.“ So auch diesmal: Zwei der vier Gruppen arbeiten an der Erweiterung des Bewegungszentrums der TSG in den Hofwiesen mit. Die beiden anderen Gruppen bekamen Baustellen in Privathäusern zugewiesen.

„Als wir dem Architekten Stuckarbeiten vorschlugen, hat er erst die Nase gerümpft“, erzählt Albert Mayer, zuständig für die Stuckateur-Bundesfachschule in Heilbronn. „Wir mussten ihn dann erst davon überzeugen, dass es auch moderne Arbeiten gibt.“ Die erste Endabnahme war gestern Morgen – ob die Stuckarbeiten sauber gearbeitet sind. Die zweite folgt nach Pfingsten, nachdem auch der Anstrich erledigt ist. „Und wenn alles fertig ist, werden die Besucher im Ruheraum in einen Sternhimmel schauen können“, verspricht Rank.



Kopfüber Arbeiten ist ihr Beruf: IM TSG-Hofwiesenzentrum in Sontheim stellen Stuckateur-Meisterschüler ihr Meisterstück her. (Foto: Ulrike Kugler)

Neue Leitlinien des Weinbauverbandes Württemberg: Produktion gezielt auf Vermarktung ausrichten

Beim Entladen in Heilbronn

Wengerters schärfen Regionalprofil

Von Kilian Krauth

Mit regionaltypischen Weinen wollen sich die Württemberger Wengerters von Allerweltstropfen abgrenzen. Auf der Mitgliederversammlung des Weinbauverbandes präsentierte Präsident Hermann Hohl am Freitagabend entsprechende Leitlinien.

Der nach einem fast zweijährigen Reifeprozess formulierte Katalog enthält Empfehlungen für Anbau, Ausbau und eine darauf aufbauende Vermarktung. „Im Grunde soll über klare Produktionskriterien die Marke Württemberger geschärft werden“, sagte Hohl vor der Versammlung in Stuttgart. Als „imagebildende Leitsorten“ setzt man verstärkt auf die regionaltypischen Traditionssorten Lemberger, Trollin-

ger, Schwarzriesling sowie auf Riesling. Darüber hinaus soll ein neues Qualitätssiegel „Edition Württemberg“ der Kundschaft die Orientierung am Regal erleichtern.

Das Papier rät den Wengertern zu einer Verschlan- kung des Sortiments und zu einer klaren Produktdifferenzierung: nach Handelsachsen, nach Konsumanlässen und nach Weinstilen. Keine Aussagen werden zum Einsatz umstrittener Kellerverfahren wie Holzchips getroffen. „Hier müssen wir das Ergebnis der laufenden Versuche abwarten“, so Hohl. Internationale Weintypen wie Barrique oder Neuzüchtungen sollen als „Nischenprodukte“ und

„Imagefaktoren“ ihren Platz haben.

Bereits im Weinberg sollten die Weichen für die spätere Vermarktungsschiene gestellt werden. Oechslewerte könnten dabei nicht als einziger Maßstab für Qualität dienen, heißt es. Mit der Wissenschaft will der Verband noch zusätzliche Parameter erarbeiten.

„Kommunikation“ wird künftig groß geschrieben: Ganz oben steht dabei der Weintourismus und die Vernetzung mit verwandten Branchen. Welches Potenzial hier schlummert, habe der „Tag der offenen Keller“ gezeigt. In Sachen Werbung sind Weingüter und Kellereien geladen, ins genossenschaftliche Boot zu steigen.

Präsident Hohl verknüpft die Leitlinien mit politischen Forderungen. Die Landesregierung fordert er zu einem „klaren Bekenntnis zum Wirtschaftsfaktor Wein“ auf. Den Tourismusverbänden legte er nahe, die Weinkultur stärker einzubinden. Angesichts einer Reform der EU-Weinmarktordnung nannte Hohl das Papier wegweisend. Denn Brüssel will die Eigenverantwortlichkeit der Regionen stärken und Vermarktungsaktivitäten fördern. Der Verband will die Leitlinien nicht in Gesetze gießen, sondern setzt auf die Eigenverantwortlichkeit der 16 500 Mitglieder. „Zudem bleiben wir so flexibler“, meinte Hohl. Solidarität habe das Land der Genossenschaften stark gemacht, „nur so können wir auch im globalen Wettstreit bestehen“.

Nach Unfall in Lebensgefahr

Lebensgefährlich verletzt worden ist gestern ein 67-Jähriger, der in Heilbronn von einem Wohnwagenspann erfasst worden ist. Der Augensteiner war zusammen mit einem Kollegen dabei, vor einem Geschäft an der Urbanstraße einen Lastwagen zu entladen, als er wahrscheinlich die nach oben gefahrene Ladebordwand zur Straßenseite hin verlassen wollte. Dabei wurde er von dem Wohnwagenspann erfasst und mehrere Meter nach vorne geschleudert. Die Verletzungen sind dermaßen schwer, dass er noch am Abend in akuter Lebensgefahr schwebte. Der Fahrer des Wohnwagenspanns, ein 69-Jähriger aus Horkheim, erlitt einen Schock. Die Polizei sucht Zeugen des Unfalls, die sich unter Telefon 0 71 31 / 104-25 00 melden sollen. (red)

Arbeit, Bildung, Wohnen: Die Beschützende Werkstätte Heilbronn traut behinderten Menschen viel zu und begleitet sie durchs Leben (Teil 2)

Werkstätte will lebenslanges Lernen fördern und fordern

Von Ulrike Bauer

Bildung und berufliche Qualifizierung für Geistigbehinderte: Das ist kein Widerspruch. Die Beschützende Werkstätte Heilbronn traut Menschen mit Behinderung hier viel zu: Jeder soll seinen Fähigkeiten und Berufswünschen entsprechend arbeiten können.

Früher hat man Geistigbehinderte behütet, beschützt, vor Schaden und Fehlern bewahrt und sie damit – bevormundet. Sie kamen in die Werkstätte, bekamen das Nötigste gezeigt und führten die Arbeit aus, ein Leben lang.

Ganz anders heute: „Unsere Mitarbeiter sollen selber entscheiden, was sie lernen und beruflich tun möchten. Wir bereiten sie mit unseren Möglichkeiten auf ein selbst bestimmtes Leben vor“, sagt Beate Haug-Karr, Bereichsleiterin Förderung, Bildung und Soziales bei der diakonischen Einrichtung in Böckingen. Sogar ein Arbeitsplatz draußen in der freien Wirtschaft ist



In der Lehrlingswerkstatt können die behinderten jungen Leute ausprobieren, welche Arbeit ihnen am besten liegt und gefällt. (Foto: Ralf Seidel)

denkbar, auch wenn das jedes Jahr nur zwei oder drei Leute schaffen.

Berufliche Bildung, Förderung und Qualifizierung, lebenslanges Lernen – das ist heute das gute Recht jedes Menschen mit einer

geistigen oder körperlichen Behinderung.

Gelernt wird in den Werkstätten realitäts- und praxisbezogen. Man legt Wert auf eine einfache (Bild-) Sprache oder wendet eine eigens

entwickelte, computergestützte Lernsoftware an. Sie macht eigenständiges Arbeiten und Ergebnis-kontrolle möglich.

Wenn die Behinderten von den Förderschulen in den Werkstattverbund zur Arbeitserprobung kommen, sind sie bereits 18 bis 22 Jahre alt. Drei Monate lang werden ihre Stärken, ihre Schwächen, ihr Lernbedarf ermittelt. Wenn der Kostenträger (das sind die Kommunen als Träger der Behindertenhilfe) sein Einverständnis gibt, werden die Behinderten in der Lehrlingswerkstatt ein Jahr lang fachlich und lebenspraktisch qualifiziert, schnuppern in ganz unterschiedliche Berufsrichtungen hinein. 125 Personen durchlaufen diese Phase beim Werkstättenverbund in der Region Franken zurzeit. 65 Euro im Monat gibt es als Ausbildungsvergütung. Im zweiten Jahr wechseln die Berufsanfänger, immer noch zur Ausbildung, in die Produktion und arbeiten unter härteren und anspruchsvolleren Bedingungen mit.

Auch wer seinen Platz gefunden hat, kann sich beruflich immer noch verändern. Dafür sorgen zahlreiche Kurse und Fortbildungsangebote: vom PC- über den Gabelstaplerkurs, vom Gastronomielehrgang bis zum Seminar zur Persönlichkeitsentwicklung.

Beatrice Borr (22) wäre am liebsten Lehrerin geworden, so wie ihre Lehrerin in der Sonnenhofschule in Schwäbisch Hall. Doch die körperlich und geistigbehinderte junge Frau hat erkennen müssen, dass sie das nicht packt. Jetzt ist sie in der Lehrlingswerkstatt in der Abteilung Papier und Montage und probiert aus, was ihr Spaß machen könnte.

Gruppenleiterin Susanne Brenndörfer lobt ihre Fähigkeiten in den höchsten Tönen. Sie sieht die junge Frau bereits in verantwortungsvolleren Tätigkeiten. „Unsere behinderten Mitarbeiter“, sagt sie, „sind wie eine Blume.“ Wenn man sie gut fördert, entwickeln sie die schönsten Knospen.“

Teil 3: Wohnen

Leserstimmen

Spielregeln einhalten

Zum Thema „Der Gemeinderat - Ein Haufen Nachplapperer und Ignoranten“ vom 17. Mai.

Leserbriefschreiber interessieren mich seit jeher. Meine Zugehörigkeit zum Gemeinderat begann 1970 mit einem Leserbrief. Leserbriefschreiberei sollte aber nicht in rechthaberische Besserwisseri und bösbartige Unterstellung ausarten. Zwei Sachpunkte der Stadt, ECE und Klosterhof, zeigen dies leider. Gem der Projekte unterstellen dem Gemeinderat Ignoranz, Gutachtergläubigkeit, Nachplapperei,

Unfähigkeit, Inkompetenz. Für meine Person weise ich dies entschieden zurück.

Als Demokraten haben wir in unserer Gemeindeordnung „Spielregeln“ aufgestellt. Für fünf Jahre wählt sich der Bürger seine Vertreter. Danach kann er sie abwählen, wenn er unzufrieden ist. Das einzelne Gemeinderatsmitglied verpflichtet sich durch Eid und Hand-schlag nach bestem Wissen und Gewissen zum Wohl der Stadt tätig zu sein. Das ECE wurde mehrheitlich beschlossen, obwohl es immer noch Bedenken zu der Verkehrser-schließung gibt.

Die Alternative? Nichts tun? Das wäre der endgültige wirtschaftliche Abstieg der Stadt. Eine Parkanlage mit viel Grün? Träumerei fern der Realität. Dass nun der Klosterhof so schnell hinzukommt, ist auch dem ECE-Initialzündler-Beschluss zu verdanken. Wir, die „gemeinderätlichen Ignoranten“, wissen sehr wohl, dass es in heutiger Zeit wenig oder gar keinen Kaufkraftzuwachs gibt, dass zwei neue Zentren eine Kaufkraft-Umverteilung bedeuten, mit bis zu zehn Prozent Verlust für den Einzelhandel. Wir wagen trotzdem den Versuch neue und verlore-ne alte Kaufkraft in die Stadt zu-

rückzuholen. Neckarsulm, Öhringen, Tamm, Weinsberg und andere haben es uns gezeigt, ohne „Rücksichtnahme“ auf das Oberzentrum. Sie sind uns weit voraus. Der Gemeinderat handelt verantwortungsvoll, wägt Risiken und Probleme ab, fällt Mehrheitsbeschlüsse. Heiner Dörner, Freier Wähler, Heilbronn-Kirchhausen

Ungeheuerlich

Zum Thema „Igel in die Luft gejagt“ vom 9. Mai.

Menschen, die es fertig bringen, einen Igel mit einem Feuerwerkskör-

per grausam umzubringen, sind auch zu anderen Gräueltaten in der Lage. Das Sprichwort „Quäle nie ein Tier im Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz“, das wir schon als Kinder oft vernommen, haben diese Rohlinge vermutlich nie in ihrem Elternhaus zu hören bekommen.

Karl Regenspurger, Bad Friedrichshall

Leserzuschriften sollten möglichst kurz, gut lesbar und sachlich formuliert sein. Die Redaktion behält sich Kürzungen und sinnwährende redaktionelle Bearbeitungen vor.